

Gebirgsgaue, fast eine Weltreise von Salzburg entfernt



Das Gefühl trägt nicht: Die drei Bezirke innergebirg schaffen den Anschluss an den Zentralraum in vielerlei Hinsicht nicht. Vor allem die Abwanderung ist ein ungelöstes Problem.

SALZBURG. Ein um 300 Euro niedrigeres monatliches Bruttoeinkommen. Eine Arbeitslosenrate, die um zwei oder gar drei Prozentpunkte höher liegt als in der Stadt und im Flachgau. Und eine Bevölkerungszahl, die im Zentralraum deutlich wächst, in Pongau und Pinzgau stagniert und im Lungau sogar sinkt.

Fast egal, welche Faktoren man heranzieht: Salzburg ist in zwei Teile gespalten. Einen wirtschaftlich und infrastrukturell starken Zentralraum und – hinter dem Pass Lueg – drei Bezirke, die hinterherhinken. Innergebirg sind diese Probleme in jeder Gemeinde zu spüren. Die SN greifen aus jedem Bezirk ein Beispiel auf.

„Wir fühlen uns nicht benachteiligt, wir werden benachteiligt“, sagt Wolfgang Viertler, Bürgermeister von Mittersill und Obmann des Regionalverbands Oberpinzgau. Die größten Themen seien die Infrastruktur und die Gesundheitsversorgung. „Die Möglichkeiten für die Oberpinzgauer Frauen sind die schlechtesten in Österreich.“ Keine andere Region sei bis zu 60 Kilometer von der nächsten Geburtenstation entfernt. Auch die Fachärztesituation sei besonders schlecht. Für die Gratiszahnspange wurden in Salzburg zwölf Kassenverträge vergeben – davon neun im Zentralraum, wie Viertler sagt.

Beim öffentlichen Verkehr sei es ähnlich. Der Pinzgautakt zwischen Zell am See und Salzburg sei schon lange aufgegeben, kritisiert Viertler. „Wenn ich von Mittersill nach Wien mit dem Zug fahre, brauche ich annähernd so lange, wie wenn ich von München nach New York fliege.“

Sorge bereitet dem Bürgermeister auch die wirtschaftliche Entwicklung: „Wir haben hohe Grund- und Lebenshaltungskosten und gleichzeitig die niedrigsten Einkommen in Salzburg.“ Man habe zwar die meisten Naturschutzgebiete, werde aber stets hingehalten, wenn es um

Umwidmungen oder Tourismusprojekte wie den Liftbau in Piesendorf gehe. Viertler verlangt einen Ausgleich: „Wenn wir geringere Infrastrukturkosten verursachen, dann zahlen wir eben weniger Lohnsteuer oder die Betriebe weniger Körperschaftssteuer. Das wäre ein Ausgleich für das schlechtere Angebot, um eine weitere Abwanderung zu verhindern. Warum soll ein Mittersiller gleich viel zahlen wie ein Wie-

SN-THEMA Stadt-Land-Gefälle

ner, wo es einen perfekten öffentlichen Verkehr gibt?“ Diese Diskussion müsse man führen. Auch über die massive Benachteiligung bei den Bundesertragsanteilen gegenüber den Städten sei zu reden. „Rauris und Krimml gehören zu den größten Gemeinden in Österreich. Die müssen ihre Infrastruktur auch erhalten können.“

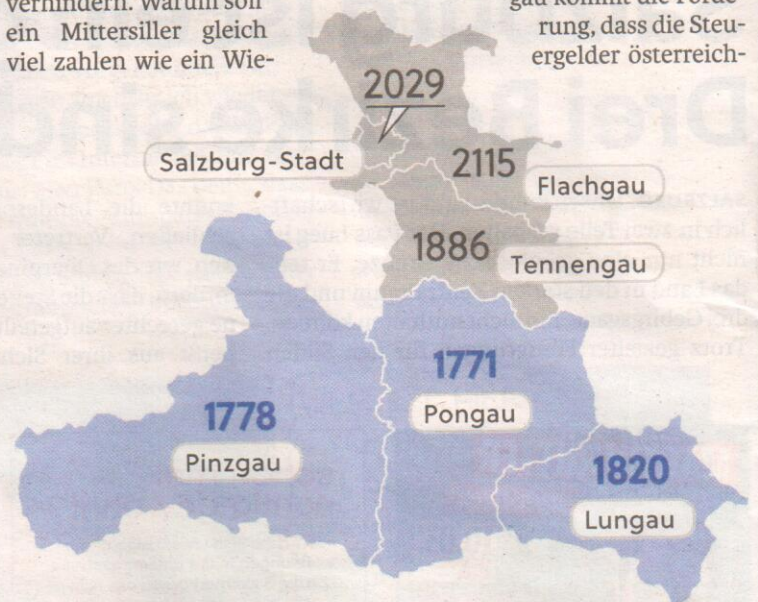
Auch aus dem Lungau kommt die Forderung, dass die Steuereinkünfte österreich-

Einkommen

Monatlich 300 Euro weniger in der Tasche

Laut der Einkommensstatistik der Salzburger Arbeiterkammer klapften 2013 die Bruttobezüge von Arbeitern und Angestellten in den Bezirken deutlich auseinander.

Auch hier ist der Pass Lueg die Grenze. Verglichen wurde das Medianeinkommen, also jenes Einkommen, das eine Person verdient, die sich genau in der Mitte der betrachteten Gruppe befindet. Demnach



verdienten die Flachgauer im Jahr 2013 am besten. Ihr Medianeinkommen betrug 2115 Euro brutto. Dahinter lagen die Stadt Salzburg mit 2029 Euro und der Tennengau mit 1886 Euro. Die drei Bezirke innergebirg fielen

krass ab. Die Lungauer verdienten im Vergleich zum Flachgau um 295 Euro weniger (1820 Euro), die Pinzgauer um 337 Euro weniger (1778 Euro) und die Pongauer um 344 Euro weniger (1771 Euro).



Die Pinzgauer Lokalbahn auf ihrer Fahrt zwischen Wald und Zell am See.

BILD: SN/HEINZ BAYER

weit gerechter verteilt werden müssten. Wolfgang Eder, ÖVP-Bürgermeister von Mauterndorf und Chef des Regionalverbands, verlangt eine Sonderförderung über den Finanzausgleich für strukturschwache Regionen, die unter Abwanderung leiden. Der Lungau droht unter die Zahl von 20.000 Einwohnern zu fallen. Es werde immer schwieriger, wichtige Einrichtungen zu erhalten. „Es ist vor allem der Bund, der uns ausdünn“, meint Eder. An Postämtern sind nur zwei übrig – und einige Postpartner. „Der Bund stellt immer wieder das Bezirksgericht, das Bezirkspolizeikommando und die Kaserne infrage. Das Vermessungsamt ist schon weg, das Finanzamt nur mehr eine Expositur.“

Für den aktuellen Spezialfall Krankenhaus Tamsweg ist allerdings das Land verantwortlich. Eder gibt sich zuversichtlich, dass eine funktionierende Lösung ausgehandelt werden könne. Für die steirischen Patienten müsse sich aber das Land Steiermark finanziell beteiligen. Dann könnte das Spital sogar in der jetzigen Größe (ohne Bettenabbau) erhalten werden. Als Gemeindespital wäre es nicht zu halten gewesen.

Der Lungauer Langzeit-Ortschef sieht aber auch viel Positives, wie die mittlerweile 80 Arbeitsplätze bei der Beschlägerfirma Maco, die in den vergangenen Jahren entstanden sind. „Das Land hat uns sehr unterstützt. Zum Beispiel mit dem Konjunkturprogramm im Tourismus. Die-

se Investitionen in die Qualität sind Lungauer Firmen zugutegekommen.“ Nun werden Gemeindeprojekte wie die Sanierung des Schlosses Kuenburg in Tamsweg und Radwege gefördert.

Auch Manfred Koller, SPÖ-Bürgermeister von Mühlbach am Hochkönig, streicht die Unterstützung des Landes hervor: „Wir sind eine finanzschwache Gemeinde und werden vom Gemeindeausgleichsfonds stark unterstützt. Viele Projekte könnten wir aus eigener Kraft nicht bewältigen.“ Für Gewerbebetriebe sei Mühlbach aufgrund seiner Lage nicht sehr attraktiv – die meisten Arbeitsplätze fallen auf den Tourismussektor.

Ein großes Thema in Mühlbach sei die Abwanderung: „Wir haben in den vergangenen fünf Jahren 100 Hauptwohnsitze verloren“, bedauert Koller. Die Gemeinde setzt auf Baulandmobilisierung sowie auf die Adaptierung einer alten Bergwerkssiedlung im Ortszentrum. Diese stammt aus den 1950er-Jahren, einige Wohnungen seien aufgrund ihres Zustands nicht mehr zu vermieten. „Wir konnten uns mit der Bergland-Wohnbaugenossenschaft einigen. In den kommenden zehn bis 15 Jahren werden die Häuser neu gebaut“, sagt Koller. Ebenfalls im Ortszentrum gebe es mit der gswb ein Projekt mit 16 Bauparzellen. Noch heuer soll mit dem Bau der Aufschließungsstraße begonnen werden.

kain, kp, stv, tau

Bevölkerung

Flachgau und Tennengau mit starkem Zuzug, Lungau kämpft mit Abwanderung

Die Bevölkerungsentwicklung von 2009 bis 2013 offenbart: Während der Flachgau (plus 3,14%) und Tennengau (plus 2,93%) wachsen, schrumpft der Lungau (minus 2,15%). Der Pinzgau und Pongau stagnieren. Insgesamt leben 534.270 Menschen (plus 1,42%) in Salzburg, ein Drittel davon in den Landbezirken Pinzgau, Pongau und Lungau. Die Landflucht ist offenkundig: Jene Orte, aus denen mehr Menschen abwandern als zuziehen, sind ausschließlich innergebirg. Allen voran Tweng, Ramingstein, Untertauern, Forstau, Kleinarl, Weißpriach, Lend, Hüttschlag, Dorfgastein, Muhr, Viehhofen, Zederhaus, Fusch, Thomatal und St. Margarethen.

Kaufkraft

Stadt und Flachgau liegen über dem Österreich-Schnitt, Gebirgsgaue darunter

Sieht man sich die Kaufkraft pro Einwohner an (Quelle: Regiodata/2012), ergibt sich eine andere Reihenfolge: Im Vergleich zum Österreich-Durchschnitt hat die Stadt Salzburg mit 116,4% die Nase vor dem Flachgau (105%). Der Tennengau (100,5%) liegt fast genau im Österreich-Schnitt. Deutlich darunter sind aber die Werte des Pinzgaus (94,8%) und des Pongaus (94,7%). Deutlich abge schlagen liegt der Lungau mit einer Kaufkraft von nur 86,7%.

Arbeitslosigkeit

Lungau und Tennengau haben höchste Arbeitslosenrate, Flachgau die niedrigste

Auch bei der Arbeitslosenrate im Jahresdurchschnitt 2014 (Quelle: Landesstatistik) gibt es deutliche Unterschiede: Der Flachgau liegt mit 4,7% (Jahresdurchschnitt 2014) am besten, dahinter folgt die Stadt Salzburg mit 4,9%. Deutlich dahinter lagen im Vorjahr der Pongau (6,4%) sowie der Pinzgau (6,9%). Eindeutig am höchsten war die Arbeitslosenrate mit 7,2% im Lungau.

Die Provinz, kein Land für Weicheier

Sie waren schon überall auf der Welt? Weil Sie das Abenteuer suchen! Gut. Dann probieren Sie auch einmal diese verschärfte Variante aus: Mit Öffis von Salzburg nach Krimml und zurück.

Ab in den Süden. Mit Bus und Bahn von Salzburg nach Krimml. Wenn, dann tun Sie das aber bitte unter Wettbewerbsbedingungen. Also verbunden mit einem Termin. Recht viel Spaß beim Überleben! Irgendwo auf Höhe des Pass Strub und Pass Lueg werden Sie spüren, dass da irgendwie eine gläserne Wand steht.

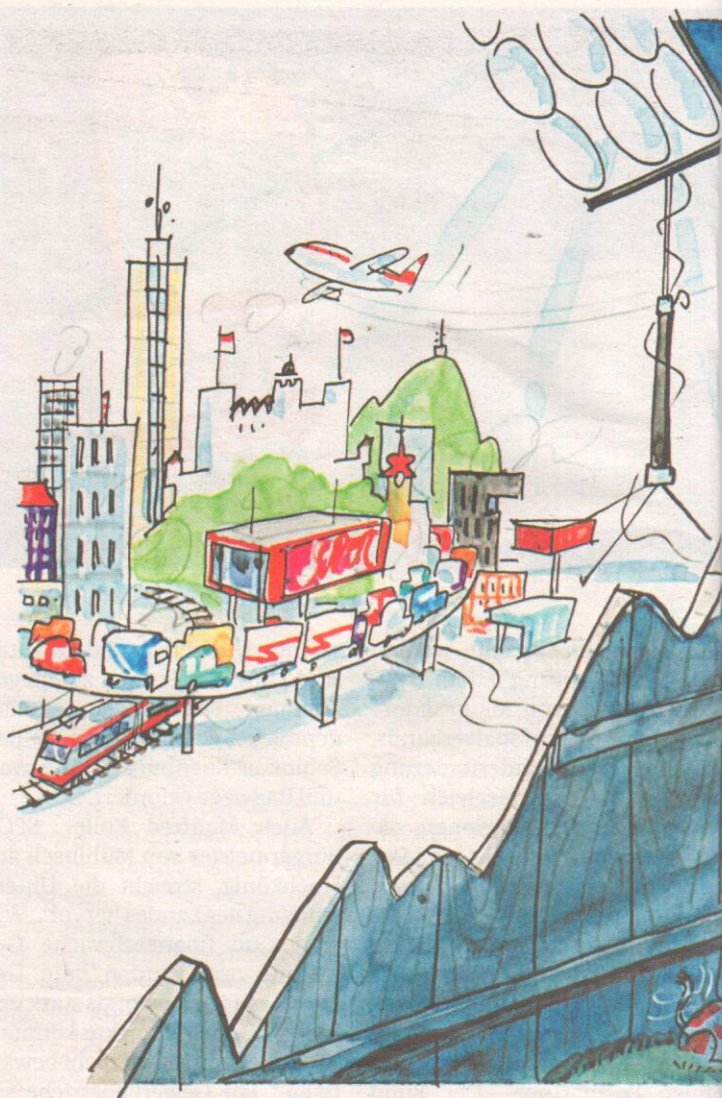
Zur Verdeutlichung der Diskrepanz zwei aktuelle Beispiele: Ein junger Mann erregt sich wegen sieben Minuten. Er beklagt im TV, nach Fahrplanumstellungen müsse er in der Stadt bis zu sieben Minuten auf seinen Obus warten. Draußen in der Prärie würden die Menschen eine solche Wartezeit als Lotto-Dreifachjackpot feiern.

Bei der jüngsten Folge des „Bergdoktors“ hatte die Mutter einer Patientin den Telefonhörer noch gar nicht aufgelegt – schon fuhr das Auto des Herrn Doktor vor. In Wahrheit wollen aber immer weniger praktische Ärzte hinaus in die unendlichen Weiten des Salzburger Südens. Es droht ein Notstand.

Doch noch einmal zurück zum Anfang: Sie wollen ja ein weiteres Abenteuer erleben. Um es zu bestehen, sollten Sie fit sein. Probieren Sie deshalb Folgendes aus: Nach dem Frühstück und der Lektüre dieser Zeitung, übrigens der interessantesten Österreichs, stellen Sie sich auf einem Bein in ihr

STANDPUNKT

Heinz Bayer



Schattendasein...

Esszimmer. Jetzt gehen Sie bitte in die Hocke, beugen sich nach links und nach rechts. Haben Sie Probleme mit dem festen Stand? Dann probieren Sie die gleichen Übungen zweibeinig aus. Sehen Sie. Das geht gleich

Ein konstruktiver Dialog ist jetzt nötig

viel besser. Die Lage wird stabil. Nichts bringt Sie mehr ins Wanken.

Sie haben jetzt im Schnelldurchlauf die wirtschaftliche Befindlichkeit der Provinz ausprobiert. Der Test besagt: Auf zwei Füßen steht es sich stabiler. Will heißen: Der Tourismus sichert zwar das Einkommen vieler. Aber er ist die Einbeinvariante. Denn, um auf einem Bein die Balance zu halten, muss jede Stütze in Kauf ge-

nommen werden. Es bleibt keine Wahl. Übertragen auf das, was in Salzburgs Süden passiert, heißt das: Es wäre ein gesünderer Mix nötig. Es braucht Jobs jenseits der ehrbaren Berufe als Koch, Kellner und Skilehrer. Viele Kinder gehen zum Studium in den Zentralraum. Die meisten bleiben dort. Weil „dahoam“ kein adäquater Job vorhanden ist. Sie fehlen aber daheim im sozialen Gefüge. Das ist auf lange Sicht fatal.

Um diese Entwicklung aufzuhalten, greifen Gemeinden zur Methode „Wohnungen bauen auf Teufel komm raus“. Denn ihr Budget stellen sie mit den Bundesertragsanteilen auf ein zweites Bein. Rund 1050 Euro pro Bürger und Jahr macht das aus. Die Rechnung: viele Bürger, viel Geld. Dazu viele Gewerbegebiete und deshalb viele kommunale Steuern. Das erweist

FÜR SIE, IHN UND
DIE GANZE FAMILIE

Salzburgerin

Aufregend!
Die Frühjahrs- und Sommermode

Abschalten!
Anleitung zum Nichtstun

Abnehmen!
So klappt es endlich!

Anna Jenninger
Unser Goldmädchen

+ 60% Auflage 2015

www.diesalzburgerin.at



WWW.SALZBURG.COM/WIZANY

sich als verhängnisvoll. Landschaft wird zubetoniert. Grünland verschwindet, Satellitendörfer wuchern. Und weil kein funktionierender öffentlicher Verkehr existiert, werden morgens die Autos angeworfen und das Land wird mit Verkehr geflutet. Das alles kann auf Dauer nicht funktionieren.

Ein konstruktiver Dialog ist überfällig. Ein Masterplan muss her, um das ganze Land fit für die Zukunft zu machen.

Derzeit ist das politische Denken und Handeln zu stark auf den Zentralraum fixiert.

Andererseits wird „draußen am Land“ mit Methoden operiert, die nicht mehr zeitgemäß sind. Bürgermeister stehen allein und oft überfordert auf weiter Flur. Gemeindevertretungen sind nicht selten durch schwierige Mehrheitsverhältnisse handlungsunfähig. Zudem

fehlt echtes regionales Planen. An Sonntagen beschwören Landespolitiker „unsere Heimat“ bei Festen und Feiern als Paradies. Ab Montag überlassen sie es ohne weiteres Zutun wieder seinem Schicksal.

Der Eindruck, eine Zeitenwende zu erleben, trägt nicht. Da ist einerseits dieses extreme Tempo in unserer Gesellschaft. Die Gier nach immer mehr. Auch nach mehr Landschaft und nach ihrem Verbrauch. Andererseits fehlen Werkzeuge und Antworten, um Fehlentwicklungen in den Griff zu bekommen.

Dieser konstruktive Dialog muss jetzt starten. Nicht irgendwann. Die Anreise der Beteiligten sollte aber nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erfolgen. Noch nicht.

HEINZ.BAYER@SALZBURG.COM

Die Stadt sitzt auf einem Berg von Rücklagen

SALZBURG-STADT. Die Landeshauptstadt hat im Gegensatz zum Land Salzburg gut lachen, was die finanzielle Situation betrifft. Zum wiederholten Male stellte Bürgermeister Heinz Schaden (SPÖ) einen erfreulichen Rechnungsabschluss vor. Im Vorjahr wurde ein Überschuss von einer Million Euro erzielt. Die Schulden sind weiter gesunken – von 201 Millionen Euro im Jahr 2008 auf 133 Millionen Euro 2014. Mittlerweile hat die Stadt Rücklagen von rund 110 Millionen Euro angehäuft. 46 Prozent davon sind für den Neubau des Paracelsusbads reserviert. Millionen an Investitionen plant die Stadt für die Sporthalle Salzachsee, die Erneuerung der Seniorenheime und den Campus Gnigl.

Das Kontrollamt hat die Budgetzahlen mit anderen Landeshauptstädten (Graz, Linz, Innsbruck, Klagenfurt, St. Pölten) und Städten über 50.000 Einwohnern (Wels, Villach) verglichen. Fazit: Die Stadt steht sehr gut da. In etlichen Bereichen sind die Kenn-

zahlen besser als der Schnitt. Beispielsweise liegt der Überschuss pro Einwohner in Salzburg dreimal so hoch wie im Städtedurchschnitt (323 Euro Plus pro Einwohner im Jahr 2012). Die Zeiter in denen sich eine Kommune entschulden könne, seien nie günstiger gewesen, betont Kontrollamtschef Max Tischler. Zum einen sei das Zinsniveau niedrig zum anderen gebe es mehr Steuereinnahmen. Knapp 42 Prozent der Einnahmen im ordentlichen Haushalt gingen im Vorjahr auf Ertragsanteile des Bundes zurück – die Stadt erhält pro Einwohner mehr als 1000 Euro.

Die solide Finanzlage sei auch auf die Strukturreform in der Verwaltung zurückzuführen, sagt Magistratsdirektor Martin Floss. „Es dürfen sich auch hier keine Speckröllchen ansetzen.“

Trotz positiver Lage erwartet der Bürgermeister keine rosigen Zeiten. „Die Prognosen machen mir Sorgen. Es wird unter ein Prozent Wirtschaftswachstum geben.“ Das spiegle sich dann direkt in den Einnahmen wider. Die Stadt werde daher weiter einen sparsamen Kurs fahren.

Leitung des Landesmedienzentrums wird extern neu ausgeschrieben

SALZBURG. Seit 2011 leitet Karin Gföllner (49) interimistisch das Landesmedienzentrum – die Pressestelle des Landes Salzburg. Nun hat die Regierung beschlossen, die Leitung neu auszuschreiben – und zwar extern. Das soll so rasch wie möglich geschehen. Zuvor muss noch das alte Bewerbungsverfahren abgeschlossen werden. SPÖ und ÖVP hatten 2012 über die Leitung des Büros gestritten. Die SPÖ wollte den Posten für Frauenbeauftragte Romana Rotschopf. Die ÖVP setzte sich für Karin Gföllner ein. Rotschopf hat seit Kurzem einen Job als Kabinettschefin von Ministerin Gabriele Heinisch-Hosek. **hei**



Karin Gföllner leitet seit vier Jahren interimistisch das **LMZ**. BILD: SN/LMZ



gössl

sucht einen
Filialeiter
(w/m)
für das
GWANDHAUS

www.goessl.com/karriere.html